

Predigt Generalvikar Pater Manfred Kollig SSSC

Fest der Darstellung des Herrn (2. Februar 2019)

Liebe Schwestern und Brüder,

100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, 30 Jahre nach dem Fall der Mauer, vielleicht für einige von uns einige Monate nach dem Tod eines geliebten Menschen, wenige Wochen nach einer schweren Operation, ein paar Monate nach einer nichtbestanden Prüfung, ein paar Jahre nach einer schmerzlichen Trennung. Und nach der 1. Lesung aus dem Buch des Propheten Maleachi 2550 Jahre nach der Rückkehr des jüdischen Volkes aus der Babylonischen Gefangenschaft: Solche schwierigen und vielleicht sogar schlechten Erfahrungen müssen verarbeitet werden.

Davon haben wir in der heutigen Lesung gehört. Das Volk war wieder aus der Gefangenschaft zurück. Es hatte seinen Glauben an Gott verloren. Denn Gott war augenscheinlich nicht auf der Seite „seiner Gläubigen“. Der Tempel war zwar aufgebaut und ein wichtiger Ort für das Volk. Gleichzeitig aber stand es um den Glauben eher schlecht. Warum wird uns heute diese Lesung zugemutet?

Das Fest der Darstellung des Herrn, das wir feiern, erinnert unter anderem an den Reinigungsritus, zu dem Jesus von Maria und Josef in den Tempel gebracht wurde. Wie an allen Festen geht es aber nicht nur darum, zurückzublicken, sondern auch zu fragen, welche Bedeutung dieses Fest für uns selbst haben kann.

Die Lesung aus dem Buch des Propheten Maleachi gibt uns zu bedenken, dass auch wir und unser Glaube stets von Gott gereinigt werden müssen. Große Teile des jüdischen Volkes klagten nach dem Exil über ihr Schicksal. Auch wir selbst stehen in der Gefahr, Zustände, die sich zu unseren Ungunsten verändern, zu bejammern. Vielleicht glauben wir ebenfalls, dass schlechte Zeiten bedeuten, dass Gott die Menschen verlassen hat. Vielleicht hoffen wir selbst, dass wir Gott durch Gebet und Kerzen, durch Werke der Nächstenliebe und durch Opfer umstimmen können. Vielleicht zweifeln wir, die Ordensfrauen und –männer in Deutschland, ebenfalls an der Güte Gottes. Das Fest der Darstellung des Herrn ist ja der Tag des Ordenslebens. Uns allen wird bewusst, dass die meisten unserer Gemeinschaften Kommunitäten aufgegeben und Einrichtungen verlassen mussten, weil es an Nachwuchs fehlt.

Einen solchen Glauben, der wegen widriger Umstände die Hoffnung aufgibt, sich mehr auf sich als auf Gott verlässt und an der Liebe Gottes zweifelt, will Gott, der Herr, im Feuer schmelzen und reinigen. Wenn wir glauben, wir müssten und könnten Gott, durch welche Handlungen auch immer, umstimmen, dann gleicht dieser Glaube dem groben unreinen Erz, das, nachdem es geschmolzen wurde, zu Silber und Gold und damit zu Edelmetall wird. Wer nicht glaubt, dass Gott stets in der Stimmung ist, die Menschen zu lieben – auch in Krieg und Gefahr, im Exil und in der Krankheit, im Misserfolg und Scheitern –, dessen Glaube muss in der Lauge des Waschtrogs gereinigt werden. Denn Gott brauchen wir nicht umzustimmen. Seine Liebe und sein Erbarmen sind grenzenlos, situationsunabhängig und ewig.

Wir bezeugen unseren Glauben nicht dadurch, dass wir nach menschlichem Ermessen erfolgreich sind. Unseren Glauben bezeugen können wir, indem wir für Gesundheit und Erfolg, Nachwuchs und Wohlstand, Frieden und Freiheit Gott danken. Und wir können ebenso unseren Glauben bezeugen,

indem wir unter Gefahren und Sorgen, in Krankheit und Misserfolg, im Streit und Hass auf Gott vertrauen.

Unser Glaube muss wachsen. Dazu gehört, dass er gereinigt wird von Aberglauben und Kleinglauben. Beten wir um diese Reinigungsprozesse in unserem eigenen Leben; beten wir auch darum, dass der Glaube in unseren Gemeinschaften und Gemeinden sowie in der gesamten Kirche gereinigt und so wie „Gold und Silber“ für unser Leben und für die ganze Welt werde. Unterstützen wir uns gegenseitig durch Gespräch und Austausch, durch gegenseitige Korrektur und positive Verstärkung so etwas wie die Lauge im Waschtrog zu sein. Der verunreinigte Glaube kalkuliert zum eigenen Vorteil, macht Gott zum Lückenbüßer und zum Scharfrichter, baut Drohszenarien auf und wird respektlos. Der gereinigte Glaube führt zu edlen Motiven für unser Handeln. Aus diesem Glauben entzünden Menschen Kerzen, nicht um Gott umzustimmen und die eigenen Wünsche erfüllt zu bekommen; sondern um zum Ausdruck zu bringen: Gott ist uns Licht in der Dunkelheit, sein Wille geschehe, in seinem Namen wollen wir in dieser Welt leuchten. Unser Glaube ist dann edel, wenn er geprägt wird von dem Vertrauen, dass nicht unsere Wünsche sondern „die Urteile des Herrn kostbarer sind als Feingold in Menge.“ (Psalm 19).

Wir gedenken heute des Tages, an dem Jesus, dessen Glauben keiner Reinigung bedurfte, zur Reinigung in den Tempel gebracht wurde. Hier warteten Simeon und Hanna. Die beiden alten Menschen gingen auf das Ende ihres Lebens zu. Sie sagten aber nicht, dass für sie nichts Neues und nichts Wichtiges mehr kommen kann. Stattdessen waren sie in ihrem hohen Alter hellwach. Beide erkennen den Herrn, den sie erwarteten.

Aufstieg oder Abstieg, Freude oder Leid, Erfolg oder Misserfolg, im Tempel oder auf dem Platz, in der Kirche oder auf der Straße, „in allem will Gott Begegnung feiern“, wie es der Jesuitenpater Alfred Delp im November 1944 in der Gefängniszelle Berlin-Tegel wenige Monate vor seinem Tod mit gefesselten Händen geschrieben hat. Ein von falschen Vorstellungen befreiter und gereinigter Glaube kann und will unter allen Umständen Gottes Gegenwart bezeugen, weil dieser Gott uns stets und überall begegnen will. Unsere Gebete und unsere Werke, unsere Gesänge und unsere Kerzen dienen nicht der Umstimmung Gottes. Sie sind vielmehr Ausdruck dafür, dass wir uns einstimmen auf ihn, der in unserer Welt lebt, zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, im Exil vor 2550 Jahren, in Weltkriegen und Friedenszeiten, in Gesundheit und Krankheit, unter Liebe und im Hass, im Wohlstand und Elend. Versuchen wir nicht, Gott umzustimmen; sondern stimmen wir uns ein auf ihn, der uns und allen Menschen begegnet: gestern, heute und morgen und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.